

Dr. habil. phil. Klaus Frühauf, Christiane Frühauf, Prof. Dr. Günther Baumbach, Gudrun Kunzendorf, Max-Ottokar Kunzendorf, Prof. Dr. Rudolf Mau, Dr. sc. Sigrun Mau, Ulrike Steffler,

Überlegungen zu „Kirche der Freiheit“ - Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“

Das Impulspapier „Kirche der Freiheit - Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ wurde von uns - einer Gruppe engagierter Christen im Seniorenalter mit Gemeinde- und Dozentenerfahrung in der Landeskirche BBSO - diskutiert. Mit unseren kritischen Anregungen wollen wir dazu beitragen, die zukünftige Gestaltung unserer evangelischen Kirche, die EKD, zu verbessern.

1. Von anderen kirchlichen Verlautbarungen der vergangenen Jahre (z.B. „Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“, „Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen“, „Leitlinien kirchlichen Lebens“, „Leitlinien für Pfarrerinnen und Pfarrer“, „Evangelisch aus guten Grund“, „Ökumenische Aktions- und Reflexionsprozesse der Kirchen in der DDR“) unterscheidet sich das Impulspapier darin, dass als Ausgangspunkt vielseitiger Überlegungen das prospektiv, im Generationsabstand (2030) zu erhoffende und bereits als Realität gesehene Leben und Wirken der evangelischen Kirche samt gewandelter Strukturen beschrieben wird. Ein „Mentalitätswandel“ (analog zu Umkehr [Buße] im biblisch-reformatorischen Sinn?) und „Paradigmenwechsel“ (vor allem im Verständnis von „Kirche“ und ihrer Präsenz in der Gesellschaft) werden als Voraussetzungen eines so fokussierten Handelns benannt. Auf der Linie eines Rationalisierungskonzepts wird die evangelische Kirche damit konfrontiert, „Gewachsenes loslassen“ und „manche sinnvolle Arbeitsform ganz aufgeben“ zu müssen (S. 24) - wie es ja vielfach schon geschehen ist!

2. Mit der Intention des Impulspapiers wissen wir uns darin einig, dass zur kirchlichen Verantwortung auf allen Ebenen - vom Christsein vor Ort bis zu kirchenleitenden Aufgaben - die Bereitschaft zu einem den biblischen Verheißungen entsprechenden zukunftsgerichteten Wirken und zu strukturellen Änderungen gehört. Irritierend wirkt aber die Beschreibung von Impulsen und Zielen in der Sprache einer kommerziellen Marktstrategie. Wie verhält sich die Vorstellung einer sich auf dem Markt mentaler/religiöser Angebote erfolgreich positionierenden Kirche zum originären evangelischen Sinn von Glauben und Kirche, dem zentralen Bezug auf den gekreuzigten Jesus Christus als Grund des Heils und aller Freiheit, zur Christus-Nachfolge und der Kirche als „Leib Christi“? Bleibt hier im Blick, dass es die aus dem befreienden Wort der Vergebung lebende Kirche ist, der die Verheißung und der Auftrag des Wachsens („zu Christus hin“ Eph 4, 15) gilt? Wen und welche Art des Handelns meinen Zielangaben wie die, auf „ca. 50 Prozent aller Mitglieder“ sei die Nutzung „Kirchlicher Kernangebote“ zu verdoppeln und eine „Trauquote von 100 Prozent“ sei zu erstreben (S. 52)?

3. Die Anregung, „ausstrahlungsstarke Begegnungsorte evangelischen Glaubens“ zu etablieren (S. 59), ist zu begrüßen. Für ländliche Gebiete aber müsse es einen „Prozess der Regionalisierung“ geben, der das Parochialnetz „unweigerlich dehnt“ (S. 60).

Wird mit diesem Euphemismus nicht die zunehmend prekäre Situation in ländlichen Regionen verschleiert? Was besagt das für die Vision des 1. Leuchtfuers, im Jahre 2030 werde die Kirche „nahe bei den Menschen“ und „geistliche Heimat“ sein? Wir

meinen, dass der Verankerung evangelischer Christen in einer bestimmten Gemeinde und der Selbstständigkeit der Gemeindeglieder höchste Priorität gebührt. „Was in der Kirche nicht durch Gemeindeglieder passiert, das geschieht in Wirklichkeit gar nicht“ (W. Bittner).

4. Nach unserer Überzeugung ist gerade bei einer mobilen Gesellschaft ein Zentrieren in Kern- oder kleinen Gemeindeguppen sinnvoll für Amtshandlungen, Meditation und projektbezogene Zukunftsarbeit. So wird eine enge Verflechtung (Netzwerk) von Kerngemeindegliedern, Randgemeindegliedern und Sympathisanten auf der Kirchenkreisebene erreichbar, bei der die organisierte Kirchenmitgliedschaft offen bleiben kann. Eng verbunden mit der Öffentlichkeitsarbeit ist das Zugehen auf „den Anderen“ (Besuchsdienst, Diakonie) und eine gemeinde- bzw. kirchenorientierte Mitwirkung der Medien.

5. Für das gegenwärtige Stadium der „Impuls“-Meinungsbildung verzichten wir auf detaillierte Anmerkungen zur Arbeit im Bereich von Wissen, Bildung und Qualifizierung, betonen aber den hier notwendigen zentralen Bezug auf die Inhalte des christlichen Glaubens (die jüdisch-christliche Tradition, das ekklesiologisch relevante vierfache „Allein“ der Reformation), das kommunikative Lernen biblisch-theologischer Glaubensinhalte und mit dem Finden eines eigenen Verhältnisses zu Jesus Christus die missionarische Weitergabe des Evangeliums. Bei den dominant leistungsorientierten Aussagen des Impulspapiers zum pfarramtlichen Dienst vermissen wir die seelsorgerliche Komponente im Sinne des wechselseitigen brüderlichen Zuspruchs („mutua consolatio fratrum“).

6. Unter den „Leuchttürmen“ vermissen wir ein Hoffnungslicht für die Ökumene. Gräben zwischen den christlichen Konfessionen („konfessionell bestimmter Religionsunterricht“, Mischehen, Eucharistiepraxis) bleiben unerwähnt im Dunkeln. Die Erkennbarkeit der Kirche und das Profil evangelischen Glaubens werden aber kaum durch Talare im Alltag, Briefpapier und Bibelverteilung gefördert, sondern viel eher durch ein sichtbares Miteinander der Gläubigen im Ringen um die Überwindung geschichtlich bedingter Gegensätze nach dem Motto von 1. Kor 10, 24: „Niemand suche das Seine, sondern was dem anderen dient.“ Hier ist das Impulspapier völlig impulslos.